

# Strukturierte Pluralität

Metaphern für die Mehrdimensionalität biblischer  
Überlieferung

## Zur Einführung

Die Beiträge dieses Bandes stellen vor Augen, dass es in der christlichen Tradition möglich ist, sich in sehr unterschiedlicher Weise auf die Bibel zu beziehen. Nicht nur konfessionelle Unterschiede sind es, die die Auslegungsweisen der Bibel bestimmen, sondern im deutschsprachigen Raum heute vor allem auch lebensweltliche Unterschiede. Diese überschneiden sich mit den Differenzen in der Frömmigkeitsorientierung und damit in der Absicht des Bezugs auf die Bibel. Um einige Beispiele zu nennen: Die Bibel kann in ihrer Rolle als „Wort Gottes“ als Entscheidungshilfe in Konfliktsituationen dienen; sie kann bei christlichen Begleitritualen anlässlich von Lebensübergängen (Taufe, Firmung, Konfirmation, Trauung, Bestattung) eher als ein Steinbruch für Einzelverse genutzt werden; sie kann die Grundlage der sonntäglichen Predigt bieten, die meist von der Adaption biblischer Einzeltexte auf Ereignisse des Alltags lebt; oder sie kann in Gestalt des ungelesenen „Heiligen Buchs“ ihr Dasein als theoretisch unhinterfragbare, praktisch aber kaum gefragte Autorität im Bücherregal fristen.

Darüber hinaus spielt die Bibel eine wichtige Rolle als Referenzpunkt innerchristlicher Diskussionen im Ringen um christliches Leben in unserer Zeit. In den verschiedenen christlichen Konfessionen ist die Bibel in unterschiedlicher Ausprägung die Bezugsgröße des christlichen Glaubens. Am stärksten besitzt sie diese Rolle – zumindest nach herrschender Lehre<sup>1</sup> – in den evangelischen Denominationen.

---

<sup>1</sup> Dazu vgl. den Beitrag „Sola scriptura“ von Elisabeth Hartlieb in diesem Band.

Umso wichtiger ist es für mich als evangelische Theologin und Alttestamentlerin, die hier dargestellte spezifische Rolle der Bibel auch innerbiblisch zu verankern. Dies soll im vorliegenden Beitrag mit dem Fokus auf die innerbiblische Pluralität und Mehrdimensionalität geschehen. Ein solcher Blick ist insofern eher unvertraut, weil gerade der lutherische hermeneutische Schlüssel zur Bibel, „was Christum treibet“, eine Engführung bedeutet. Das gilt vor allem für die Vielfalt der Traditionen des Alten Testaments. Sie wahrzunehmen und nicht in erster Linie unter der Perspektive des Beitrags zu christologischen Aussagen auszuwerten, bedarf gesonderter Anstrengungen. Diese sollen hier unternommen werden. Die quasi forschungsgeschichtliche Grundlage dafür liefert der Befund, dass in den letzten Jahrzehnten – nicht zuletzt durch die verstärkte Wahrnehmung jüdischer Tanach-Exegese bzw. rabbinischen Techniken der Midraschauslegung, sowie auch der innerchristlichen Ökumene im Bereich der alttestamentlichen Exegese – die Fokussierung auf Christologisches im Alten Testament aufgeweicht wird. Wer im Gespräch mit jüdischen Kolleginnen und Kollegen sowie alttestamentlich Forschenden anderer Konfessionen steht, wird gewahr, welchen Verlust eine im strengen Sinne christologische Leseweise des Alten Testaments bedeutet: Viele Stimmen bleiben ungehört, eine Vielzahl von Traditionen unausgelegt, das große Potential der Bibel ungenutzt.

Um sich den alternativen Perspektiven auf das „mehrdimensionale“ Alte Testament anzunähern, ist zunächst ein Blick auf die innerbiblische Vielstimmigkeit zu werfen. Einige Beispiele aus dem Alten Testament sollen verdeutlichen, dass die Bibel *selbst* Hinweise auf ihre interne Mehrdimensionalität gibt. Diese erscheint also nicht nur als hermeneutischer Zugang, sondern als bereits in das Dokument eingeschriebener Schlüssel, den es zu entdecken und zu „benutzen“ gilt.

Die innerbiblische Pluralität ist ein komplexes Phänomen, der sich die wissenschaftliche Forschung erst allmählich annähert. Die Mehrdimensionalität wird dabei bislang meist lediglich konstatiert und mit Begriffen der Pluralität belegt.<sup>2</sup> Komplexere Deutungsmetaphern oder Modelle zur Abbildung und Strukturierung dieser Mehrdimensionalität sind derzeit eher selten zu finden. Sie würden aber eine Hilfe dazu geben, die inneralttestamentliche (und innerbiblische) Mehrdimensiona-

---

2 So bereits im Titel programmatisch: Gerstenbergers „Theologien des Alten Testaments“ (2001).

lität besser erfassen und mit ihr produktiver umgehen zu können.<sup>3</sup> Sonst bleiben beispielsweise die bestehenden Inkonsistenzen zwischen verschiedenen Traditionen oder Gottesbildern als schlichte Widersprüche zueinander bestehen; die zwischen ihnen bestehende Spannung kann nicht fruchtbar gemacht werden.

Drei Metaphern, die die Pluralität oder Mehrdimensionalität von Traditionen oder Gottesbildern im Alten Testament strukturieren, werden zu diesem Zweck im zweiten Teil des Beitrags vorgestellt. Inwieweit eine solche Betrachtung der Bibel den Umgang mit ihr befruchtet, soll am Schluss angerissen werden.

## **1. Einige Beispiele für die biblische Mehrdimensionalität**

Dass die biblischen Texte selbst Hinweise darauf geben, sie nicht „flüchtig“ und einlinig zu lesen, soll in diesem Abschnitt anhand alttestamentlicher Beispiele entfaltet werden. Einen ersten Hinweis auf eine interne Differenzierung des Alten Testaments gibt die Einteilung in Kanonten und Bücher. Während Erstere überwiegend eine Schöpfung der Tradition ist und deshalb – je nach Religion (Judentum/Christentum) und Konfession – unterschiedlich ausfallen kann, ist Letztere weitgehend im Urtext selbst verankert. Die Tora, der Pentateuch bzw. die ersten fünf Bücher Mose eröffnen das Alte Testament. Wenn sie im Judentum als „Tora“ qualifiziert werden, wird den Büchern ein prominenter Platz unter den von JHWH an Israel gegebenen Unterweisungen zugewiesen. Gleichzeitig werden auch die grundlegenden Schöpfungs- und Geschichtserzählungen Israels zu den Unterweisungen gerechnet und der Begriff „Tora“ nicht auf Rechtstexte eng geführt. „Pentateuch“ hingegen ist eine Benennung, die die sich entwickelnde Kirche aus der Septuaginta, der griechischen Fassung der Hebräischen Bibel, übernommen hat. Diese Benennung legt den Akzent auf die in diesem Corpus zusammengefasste Fünzfzahl (das Buch der fünf Schriftrollen), ohne dies inhaltlich stärker zu qualifizieren. Diese Charakterisierung wird in der Septuaginta durch die einzelnen

---

3 Dies ist nicht gemeint im Blick auf die Textentstehung oder -oberfläche. Hier leisten die ausdifferenzierten Methodenschritte der historischen Kritik, aber auch die mittlerweile stärker ausgearbeitete literaturwissenschaftliche Exegese viel, um die Pluralität von Traditionen, Tradentenkreisen, textlichen „Stimmen“ usw. wahrzunehmen.

Buchtitel (Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium) getroffen. Im lutherischen Bereich hat sich die Benennung als „die fünf Bücher Mose“ gehalten. Hier wird der Akzent darauf gelegt, dass Mose diese Bücher entweder überliefert hat oder zumindest die prominente Figur in der Mehrzahl der Bücher ist.

Die Stellung des Pentateuch als eröffnender Text des Alten Testaments leuchtet unmittelbar ein, weil das Corpus mit den beiden Schöpfungserzählungen beginnt. Über diese – der Chronologie des Erzählten folgende – Positionierung hinaus kann in der Voranstellung auch eine Vorrangstellung der Tora gegenüber den prophetischen und poetischen Texten gesehen werden. Diese wird in der Tat sowohl im Judentum als auch im Christentum gesehen, allerdings in unterschiedlicher Weise.

Mit diesem Beispiel sind wir bereits in den Bereich eingetreten, in dem die Prägung biblischer Überlieferung durch die sie auslegenden Traditionen greift. Dies trifft vor allem auf Umfang, Gliederung und Anordnung des Kanons zu. Differenzierungen, die die Bibel selbst vornimmt, lassen sich hingegen beispielsweise in Buchüberschriften entdecken. Vor allem die prophetischen Bücher sind, meist mit Verweisen auf Herrscher, in unterschiedliche Zeiten „gesetzt“. So wird die Geltung der jeweiligen prophetischen Schrift primär für einen konkreten Zeitabschnitt postuliert. Das hält die Verfasserinnen oder Verfasser der Texte aber nicht davon ab, die Botschaft eines Propheten durch spätere Fortschreibungen zu aktualisieren. Hierfür kann das Jesajabuch als Beispiel dienen. Auch wenn sich die Verhältnisse im babylonischen Exil, in dem die Kapitel Jes 40–55 vermutlich zu großen Teilen abgefasst worden sind, deutlich von denen unterscheiden, in denen Jes 1–39\* „spielen“, so stehen die hinteren Kapitel doch weiterhin unter dem Namen der ursprünglichen Gestalt.

Detailreicher als im Jesajabuch sind die Überschriften und Datierungen innerhalb des Zwölfprophetenbuchs. Durch diese Kontextualisierungen wird, wie Odil Hannes Steck betont hat, von den biblischen Autoren oder Redaktorinnen in besonderer Weise transparent gemacht, wie Gott sein Volk durch die unterschiedlichen Zeiten geleitet und begleitet.<sup>4</sup>

Die Ebene der Buchüberschriften und ihrer Datierungen ist nur eine von mehreren, anhand derer sich die interne Differenzierung der biblischen Botschaft festmachen lässt. Eine andere mögliche ist die der lite-

---

4 Vgl. Steck 2001.

rarischen Gestalt. Auf die unterschiedlichen literarischen Formen, in denen das biblische Traditionsgut überliefert wird, hat innerhalb der bibelwissenschaftlichen Forschung im 20. Jh. besonders die Formgeschichte hingewiesen. Grob gesagt wird in den eher geschichtlich orientierten Teilen des Alten Testaments Israels Weg mit Gott überwiegend nacherzählt. Demgegenüber erscheint JHWH in den Büchern Leviticus oder Deuteronomium auch in der Rolle einer Rechtsquelle, die Israel Hinweise für ein angemessenes Leben gibt. In den Psalmen wird in anderer Weise direkt mit Gott kommuniziert. Gott wird von Einzelnen oder von einem Kollektiv angesprochen, oder es wird Leid und Freude im Leben mit Gott Ausdruck verliehen. Auch wenn prophetische Texte häufiger Gattungsmischungen verwenden, so eint sie die Perspektive einer Deutung von historisch Geschehendem unter der Prämisse, dass hier Gott am Werk ist.

Eine weitere mögliche Binnendifferenzierung des Alten Testaments ist die Unterscheidung der Quellen, aus denen die verwendeten Bilder schöpfen. Gott wird in zahlreichen Texten in allen Teilen des Alten Testaments in Sprachbildern beschrieben oder angesprochen, die der altorientalischen Königsideologie nahe stehen. Hier erscheint Gott etwa als königlicher Krieger, Richter oder Vater. Auf altorientalische Traditionen wird auch Bezug genommen, wenn Gott in Schöpfungstexten als Erschaffer der Welt erscheint. In anderen Texten steht dagegen familiäre Metaphorik im Hintergrund. So kann Gottes Handeln bei Jesaja oder Hosea mit dem eines fürsorglichen Elternteils parallelisiert werden.

Nun ist es nicht so, dass im Alten Testament Texte unterschiedlicher Zeiten, Gattungen oder Hintergründe unverbunden nebeneinander stehen. Wissenschaftlichen Erkenntnissen zufolge haben vermutlich besonders späte Redaktoren oder Redaktorinnen das Ziel verfolgt, die unterschiedlichen Texte durch spezifische und wichtige Motive oder Formeln zu verknüpfen. Eines dieser verbindenden Elemente<sup>5</sup> im Alten Testament ist die sog. Gnadenformel. Ihre wohl vollständigste Fassung steht in Ex 34,6f. Nach einer Einleitung („Und JHWH ging vor-

---

5 Nicht alle Forschenden sehen die Gnadenformel in dieser Rolle. Spieckermann bemerkt, dass die Gnadenformel in der Gebetsliteratur ihr theologisches Umfeld hat. Er fragt (2001, 19): „Wäre es nicht an der Zeit, diese Einsicht für die Ortung des theologischen Zentrums des Alten Testaments fruchtbar zu machen?“ Diese Aussage deutet eher in die Richtung einer zentrierten Struktur, innerhalb derer die Gnadenformel in der Mitte zu stehen kommt. Zur Gnadenformel ansonsten Franz 2003.

über vor seinem Angesicht und rief ...“) folgt ein erster Teil, in dem vor allem die göttliche Gnade und Barmherzigkeit in den Vordergrund gestellt wird: „JHWH, JHWH, ein Gott, barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Güte und Treue“. Im zweiten Teil wird in Ex 34,7 eine andere Seite Gottes hervorgehoben, nämlich die gerechte und vergeltende: „... der den Tausenden Güte bewahrt; der Schuld, Vergehen und Sünde erlässt, der niemanden ungestraft lässt und die Schuld der Eltern heimsucht an Kindern und Kindeskindern bis in die dritte und vierte Generation.“ Dieses Summarium göttlicher Handlungsweisen findet sich häufig in Abwandlungen insgesamt 32 mal im Alten Testament. Meist sind nicht alle Einzelelemente der Formel vertreten. Dafür ist sie – samt einer ganzen Reihe von Anspielungen auf sie – in allen Textbereichen des Alten Testaments zu finden: in den geschichtlichen Überlieferungen (z. B. Num 14,18), im Zusammenhang rechtlicher Texte (Ex 22,25 f.), häufiger aber noch in Psalmen und prophetischen Texten. An jeder Stelle wird die Formel auf den spezifischen literarischen Kontext zugeschnitten und ihre Aussageintention geringfügig bis gravierend verändert.<sup>6</sup>

Damit sind einige Aspekte der biblischen Mehrdimensionalität angedeutet. Im Folgenden werden drei Modelle vorgestellt, die zur Wahrnehmung der innerbiblischen Mehrdimensionalität dienen und ihre Deutung erleichtern können.

## **2. Metaphern zur Erfassung der biblischen Mehrdimensionalität**

Die hier getroffene Auswahl umfasst Modelle, die das Phänomen der Vielstimmigkeit oder Pluralität nicht nur anschaulicher machen, sondern auch helfen, es zu strukturieren und so die ihm immanenten Spannungen produktiv zu machen.<sup>7</sup> Je nach dem Grad der Ausarbeitung des Modells bzw. der Metapher werden dabei eher eigene Vorschläge vor-

---

6 Im Neuen Testament gibt es interessanterweise – von Jak 5,11 abgesehen, wo Gott als „erbarmungsvoll und barmherzig“ bezeichnet wird – keine Anspielung auf die bzw. Abwandlung der Gnadenformel. Den Hinweis darauf verdanke ich dem Marburger Kollegen Friedrich Avemarie.

7 Der Sinn dieser „Übung“ ist ein heuristischer; er besteht nicht darin, theologische Systeme zu entwerfen, die die biblische Vielfalt in einem Gedankengebäude einzufangen versuchen.

gestellt (a und b), oder es kann auf ein bereits ausgearbeitetes Beispiel zurückgegriffen werden (c).

## 2.1 Vielstimmigkeit – Kontrapunktik

Die Musikmetaphorik hat bislang im Bereich der Bibelexegese kaum eine Rolle gespielt.<sup>8</sup> Verwendung findet sie aber in unterschiedlichen systematisch-theologischen Ansätzen.<sup>9</sup> Dass Dietrich Bonhoeffer sie in seiner Theologie verwendet, ist jüngst anlässlich des Bonhoeffer-Jahres wieder ins Bewusstsein gerufen worden.<sup>10</sup> Bonhoeffer spricht allerdings von der Polyphonie des (christlichen) Lebens, in der die Liebe Gottes der *cantus firmus* sei.<sup>11</sup> Auch im Zusammenhang mit der Christologie fällt bei Bonhoeffer der Begriff der Polyphonie; so etwa beim Zusammenspiel der zwei Naturen Christi.<sup>12</sup>

Fruchtbar zu machen für unser Problem der Strukturierung einer Pluralität ist vor allem die Polyphonie und innerhalb dieser die Kontrapunktik. Diese sollen zunächst kurz dargestellt werden. Die Polyphonie als Kompositionsart wird in der europäischen Musik im Mittelalter entwickelt und erreicht ihre Blüte im Barock. Bis dahin dominiert weitgehend das Modell einer Melodiestimme mit einer untergeordneten Begleitung. Nun werden mehrere Stimmen jeweils selbständig und parallel nebeneinander geführt. Das Kompositionsprinzip ist das des

---

8 Von Polyphonie sprechen in jüngster Zeit beispielsweise Brueggemann (1997, 88f sowie prominent im Titel des Sammelbandes 2004) oder Janowski (2005, 174.176); auch Ebach erwähnt die Vielstimmigkeit (2005, 109.111.113.118).

9 Ein – allerdings schon älteres und nicht unumstrittenes – Standardwerk zum Thema ist Söhngen 1967.

10 So etwa Reich 2006; ausführlicher Pangritz 2000, v.a. 71–85. Für Hinweise und Diskussion danke ich stud. theol. Christian Münch.

11 Nach Pangritz 2000, 72f; mit Zitat aus dem Brief vom 20.05.1944 an Eberhard Bethge (Gremmels/Huber 2006, 134): „Gott und seine Ewigkeit will von ganzem Herzen geliebt sein, nicht so, dass darunter die irdische Liebe beeinträchtigt oder geschwächt würde, aber gewissermaßen als *cantus firmus*, zu dem die anderen Stimmen des Lebens als Kontrapunkt erklingen; eines dieser kontrapunktischen Themen, die ihre *volle Selbständigkeit* haben, aber doch auf den *cantus firmus* bezogen sind, ist die irdische Liebe“. Später akzentuiert Bonhoeffer etwas anders, „dass auch Schmerz und Freude zur Polyphonie des ganzen Lebens gehören und selbständig nebeneinander bestehen können“ (Pangritz 2000, 73; zitiert nach Gremmels u. a. 1998, 444).

12 Vgl. Pangritz 2000, 78.

Kontrapunktes. In diesem sehr differenziert ausgearbeiteten Prinzip<sup>13</sup> wird, verkürzt gesagt, gegen eine Note einer Stimme in jeder der anderen Stimmen eine andere Note gesetzt. Wie dieses Gegeneinander zu gestalten ist, ist vor allem in der Renaissance und im Barock Gegenstand verfeinerter Regelwerke; dies macht die eigentliche Kunst des Kontrapunkts aus.<sup>14</sup>

Die führende Stimme, auf die alle anderen bezogen sind, ist der *cantus firmus*; er dominiert in der kontrapunktischen Musik. Die anderen Stimmen bleiben aber hörbar, sofern es die Aufführungspraxis anstrebt. Dies ist in der Instrumentalmusik leichter umzusetzen als in der Chormusik. In Letzterer liegt das textliche Gewicht meist beim *cantus firmus*. In Instrumentalwerken können die Hörenden bei entsprechend transparenter Aufführungspraxis (und bei geschultem Gehör) selbst entscheiden, auf welche der gleichzeitig erklingenden Stimmen sie hören wollen.

Die polyphon geführten Stimmen stehen miteinander in einer Harmonie, die aber nicht immer konsonant sein muss, sondern zwischen einzelnen Stimmen durchaus kleinere oder größere Dissonanzen vorsieht. Dabei werden Dissonanzen häufig auf unbetonte Zählzeiten gelegt und nach kurzer Zeit in eine Konsonanz hinein aufgelöst. Finden sie sich doch einmal auf betonten Zählzeiten und werden nicht sogleich aufgelöst, so ist der erzielte Effekt umso größer. Meist ist allerdings für den Zusammenklang aller Stimmen ein konsonanter Klang angestrebt. Die Stimmen sind also zwar jeweils selbständig, aber doch nicht unabhängig voneinander gehalten. Eine Stimme kann sich etwa parallel oder entgegengesetzt zu einer oder mehreren anderen Stimmen bewegen.

Obwohl ein Satz eines Musikstücks oft in *einem* Metrum gehalten ist, besitzen die einzelnen Stimmen doch auch rhythmische Selbständigkeit. Die unterschiedlichen Rhythmen können einander wiederum entsprechen oder gegeneinander gesetzt sein.

---

13 Dies unterscheidet die kontrapunktische Musik von einfacher Mehrstimmigkeit (etwa in der Volksmusik, bei der lediglich mehrere Stimmen zusammenklingen) und von Heterophonie (bei der Stimmen überwiegend zufällig zusammenklingen); vgl. Palisca 1996, 596.

14 Einen geschichtlichen Überblick gibt Palisca 1996.

## 2.1.1 Die Übertragung der Metaphorik

An welchen Punkten lässt sich das Modell der kontrapunktischen Polyphonie nun zur Erschließung des Alten Testaments verwenden? Das Alte Testament mit seinen unterschiedlichen Kanonteilern kann zunächst als ein einziges Musikstück gesehen werden, das in mehreren Sätzen mit Unterschieden in Tempi und Dynamik angelegt ist. In einer solchen Denkweise bleiben allerdings die unterschiedlichen Abfassungszeiten der Texte unberücksichtigt. Zum Tragen kämen demgegenüber in einem derartigen Modell, dass beispielsweise eine Erzählung mit einem Handlungsstrang in höherem Maße vorantreibende Elemente enthält als ein poetischer Text, der durch Bilder und Metaphern und andere retardierende Momente eher zum wiederholten Wahrnehmen anregt. So wären die unterschiedlichen Dynamiken der aufeinanderfolgenden Sätze eines Musikstücks abgebildet. Auch könnte mit diesem Bild eine größere Sensibilität für die unterschiedlichen Töne des Alten Testaments erzeugt werden: Der Ton der Prophetie ist ein anderer als der der Psalmen; während Erstere sich vorwiegend mit dem Schicksal des Volkes Israel und seiner Vergehen befasst, sprechen Letztere häufig aus individueller Sichtweise und bewegen sich betend auf JHWH zu.

Innerhalb eines Satzes ließen sich Parallelüberlieferungen wie die in den Könige- und Chronikbüchern über die israelitische Königszeit als Variationen über das gleiche Thema deuten.<sup>15</sup> Wenn beide direkt hintereinander „aufgeführt“ würden, könnten erhebliche Reibungen an denjenigen Stellen hörbar werden, an denen beide Werke voneinander abweichen. Ohnehin ist das Thema der Variation eines, das sich für das Alte Testament auch an anderer Stelle fruchtbar machen ließe. Ein Themen- oder Motivkomplex wie das Verhältnis zwischen JHWH und Israel wird in einer großen Zahl unterschiedlicher Tonarten und melodischer Schattierungen dargeboten. Jenseits des musikalischen Beispiels ließe sich sagen, dass es dabei nicht notwendigerweise eine „führende“ Stimme geben muss.

Auch an anderer Stelle bietet die Metapher vom Thema mit Variationen eine Möglichkeit der Interpretation. Die sich durchziehende Melodiestimme, der *cantus firmus*, wäre – wenn das gesamte Alte Testa-

---

15 Wobei sich die Frage stellen ließe, ob eine von beiden Überlieferungen das Thema und die andere die Variation ist, oder ob es sich bei beiden um Variationen handelt.

ment in den Blick genommen wird – als Metapher produktiv zu machen, wenn sie mit einer sich durchziehenden und wiederholenden Wendung wie der Gnadenformel in Verbindung gebracht wird. Die Gnadenformel selbst kann dabei selbst schon als zweiteiliges Motiv angesehen werden: Wenn der Kernteil (Ex 34,6) die Rolle des *cantus firmus* zugewiesen wird, erscheint Ex 34,7 als dessen Kontrapunkt. Das aus den beiden „Tönen“ bestehende Motiv wird dann, je nach literarischem Kontext, thematisch variiert. In den verschiedenen Bereichen des Alten Testaments ist das Motiv entweder gut erkennbar und ungebrochen<sup>16</sup>, oder aber so stark abgewandelt, dass es kaum noch erkennbar ist<sup>17</sup> oder gar in sein Gegenteil verkehrt erscheint.<sup>18</sup> Über dieses Beispiel hinaus kann die Metaphorik vom Thema mit Variationen auch auf andere Themen, Motive oder Formeln wie etwa die der Herrschergestalten – außer dem vergangenen oder aktuellen König gibt es den erwarteten Messias König – angewandt werden.

Die Metaphorik der kontrapunktischen Polyphonie bietet weitere Möglichkeiten, wenn sie auf einzelne Schriftcorpora oder Traditionen des Alten Testaments bezogen wird. Die Prophetie mit ihrer Abwechslung von Unheil und Heil erscheint dann als eine Stimme, die ein Gegengewicht gegen die Weisheit mit ihrer Verankerung im Tun-Ergehen-Zusammenhang bietet, oder die einzelne Aspekte der Rechtstexte des Pentateuch akzentuiert.

Auch auf die unterschiedlichen Facetten des Gottesbildes des Alten Testaments ließe sich diese Art musikalischer Metaphorik übertragen. In dieser Weise könnte eine Hermeneutik von Text und Gegentext als eine kontrapunktische Figur gedeutet werden, bei der die Lesenden zusätzlich zur jeweils „erklingenden“ Stimme die Gegenstimme aus der Erinnerung „einspielen“. Hierbei würde etwa der Rede von JHWH als Krieger in Ex 15,3 diejenige als Überwinder des Krieges und Zerstörer der Kriegswaffen in Ps 46,10 und 76,4 entgegengestellt.<sup>19</sup> Die Musikmetapher ermöglicht es eher als die Hermeneutik von Text und Gegentext, den möglichen Zusammenklang *beider* Stimmen als Charakte-

---

16 So etwa an denjenigen Stellen, an denen die Formel wenig abgewandelt zu finden ist. Dies ist neben Ex 34,6f noch in Joel 2,13; Jona 4,2; Ps 86,15; 103,8f; Ps 145,8 sowie Neh 9,17 der Fall.

17 So etwa in Mi 7,18–20; dazu vgl. Baumann 2005, 82–100.

18 So z. B. in Nah 1,2f; hier wird die Botschaft von der Langmut Gottes in die seines langanhaltenden Zorns verkehrt. Dazu vgl. Baumann, ebd.

19 Dazu vgl. Rakel 2003, 107–110.

ristikum der biblischen Botschaft zu denken. Ein noch kaum erschlossenes Feld ist in diesem Zusammenhang auch die Entdeckung von Dissonanzen im Alten Testament. Als eine solche kann das gleichzeitige „Hören“ von Texten und Gegentexten angesehen werden.

## 2.1.2 Chancen und Grenzen der Metaphorik

Ein Gewinn der Adaption der Metaphorik der Kontrapunktik auf das Alte Testament liegt fraglos darin, dass die Metaphorik dazu anregt, die Vielstimmigkeit und ihre unterschiedlichen Arten wahrzunehmen. Während Metaphoriken wie die der „Mitte“ die Suche nach der inhaltlichen Vielfalt des Alten Testaments erschweren, begünstigt die Polyphoniemetaphorik diese Suchbewegung und regt zum Finden neuer Stimmen, weiterer Konsonanzen und Dissonanzen, von Rhythmus- oder Tonartwechseln oder anderer Harmonien an.

Eine Grenze der Metaphorik ist dadurch gegeben, dass beim Lesen des Alten Testaments das Zusammenklingen mehrerer Stimmen nicht immer gegeben ist, weil ein Text im Unterschied zu einem Musikstück zumeist ein Nacheinander der Stimmen ist und nicht etwas simultan „Erklingendes“. Ausgeschlossen ist das gleichzeitige „Hören“ größerer Bereiche des Alten Testaments allerdings auch nicht: Bei exzellenter Textkenntnis der Lesenden „klingen“ beim Lesen auch andere Texte und Passagen als die jeweils vor Augen stehenden mit. Hier liegt es in der Kompetenz der Lesenden, selbst andere Stimmen „einzuspielen“.

Ein weiterer Gewinn der Adaption der Metaphorik des Kontrapunkts für unser Thema liegt darin, dass der Aufführungspraxis neue Aufmerksamkeit geschenkt wird. *Wie* eine Dissonanz aufgeführt wird, bestimmt entscheidend mit, ob sie überhaupt wahrgenommen wird und wenn ja, in welcher Weise. Auch die Akzentuierung der unterschiedlichen Stimmen trägt wesentlich dazu bei, ob diese einzeln hörbar werden oder in einem Gesamtklang untergehen. Übertragen auf die Bibel-exegese heißt dies, dass der Ebene der Textrezeption ein höherer Stellenwert zukommen müsste, als das vor allem in historisch-kritischer Exegese bislang der Fall ist. Den Lesenden kommt in dieser Sichtweise die Rolle der Dirigierenden zu: Sie sind es, die das „Stück“ Bibeltext orchestrieren, den Stimmen Gewicht verleihen, die Motive akzentuieren und die wichtige Entscheidung über den Gesamtklang

treffen. Die gleiche Rolle käme auch den Predigthörenden zu: Sie sind es und nicht die Predigenden, die den Text zur Aufführung bringen. Die Predigerinnen und Prediger wären eher diejenigen, die ihre Improvisation eines biblischen Textes vortragen.

## 2.2 *Der Text als Textus – die Gewebemetapher*

Die Textmetapher, bei der ein Text als *textus* (Gewebe) gedeutet wird, ist vor allem im Bereich literaturwissenschaftlich geprägter Bibelauslegung verbreitet. Einen Einblick in die Vielfalt möglicher Übertragungen gibt die Alttestamentlerin Ulrike Bail:

„Text-il, das Gewebe als Text, der Text als Gewebe. Texte sind nicht nur aus linearen syntaktischen Reihen gebildet, sondern auch paradigmatisch gewebt. Aus semantischen Feldern, Konnotationen und Assoziationen, Vor- und Rückverweisen werden text-ile Muster gestaltet. Diese Gewebemuster, ineinander verflochten, werden erst im Prozess des Lesens sichtbar, manche der Verflechtungen und Verknüpfungen erst dann, wenn gewissermaßen die Rückseite des Text-ils zur Vorderseite wird. Erinnerungen an andere Texte/ilien sind in die Muster hineingewebt. Unter verschiedenen Blickwinkeln treten andere Muster zutage.“<sup>20</sup>

Damit ist bereits ein weites Feld möglicher Übertragungen der textilen Metaphorik auf das Alte Testament eröffnet. Bevor es näher betrachtet wird, ist aber zunächst das Vorbild der Metapher selbst in den Blick zu nehmen. Wodurch also zeichnet sich ein Gewebe, ein Webstück aus?

Zunächst sind dies die Fäden, ihre Beschaffenheit und die Art ihrer Verschränkung. Das Gewebe besteht aus den Kett- und den Schussfäden. Die meist festeren Kettfäden sind auf den Baum des Webstuhls gespannt. Sie tragen das Gewebe. Häufig sind die Kettfäden eines Werkstücks von gleicher Farbe und Beschaffenheit. Meist reicht ein Kettfaden zudem für mehrere Webstücke.

Die Einmaligkeit und besondere Eigenart eines Gewebes wird vor allem durch die Auswahl und Einarbeitung der Schussfäden erzielt. Die Schussfäden werden von rechts und links durch die Kettfäden geführt. Sie sind es, deren unterschiedliche Farbe und Stärke in erster Linie das Stoffmuster ergeben, denn häufig sind die Kettfäden auf der Vorderseite des Gewebes gar nicht sichtbar. Anders ist dies allerdings

---

20 Bail 1998, 28f; vgl. auch dort 101–103; zum Text als *textus*/Gewebe vgl. auch in der Darstellung Roland Barthes durch Rakel 2003, 16; dort findet sich (11) auch der Hinweis, dass Michail Bakhtins Textverständnis die Polyphonie einbezieht.

bei Streifen- oder Karomustern. Während Streifenmuster eher schlichter sind und nicht notwendig einen Wechsel bei der Farbe der Kettfäden voraussetzen, lebt ein Karomuster von der regelmäßigen Abwechslung gleicher und unterschiedlicher Fäden bei Kette und Schuss. Die Farben können dabei harmonisch aufeinander abgestimmt sein oder aber in mehr oder weniger spannungsvollen Kontrasten stehen.

Die Tiefenstruktur eines Gewebes wird durch Webart oder Bindung bestimmt. Bei der einfachen Leinenbindung, bei der die Fäden einfach über kreuz gewoben werden, wird die Tiefenstruktur noch kaum sichtbar. Durch das Zusammenfassen einzelnen Kett- und Schussfäden zu stärkeren Strängen oder durch das Überspringen von Kettfäden beim Weben entstehen aufwändigere Muster, die eine Tiefenstruktur besitzen. Dies ist etwa bei der Jacquard-, der Köper- oder der Satinbindung der Fall.

### 2.2.1 Die Übertragung der Metaphorik

Relativ häufig bilden die „Erzählfäden“ den Ausgangspunkt für die Adaption der Gewebemetaphorik. Hierbei sind primär Erzähltexte mit ihrem Fortführen bestimmter Motive, Handlungs-„Stränge“ oder der Entwicklung von Charakteren im Blick. In die „Erzählfäden“ können weitere Motive und Details eingewoben werden. Als solche Erzählfäden lassen sich auch Leitworte<sup>21</sup> ansehen, die sich durch längere Textcorpora ziehen und durch ihre Wiederholung ins Auge fallen.

Einen weiteren Ausgangspunkt bietet die Metapher der „Anknüpfung“. Damit ist die Fortführung bereits vorhandener Fäden gemeint, die eine Zeitlang nicht sichtbar oder stillgelegt waren; oder bei denen nach dem Auslaufen eines Fadens ein neuer „angeknüpft“ wird. Mit Hilfe dieser Metapher können größere Lücken bei der Fortführung von Motiven oder Themen in Texten abgebildet werden.

Als Metaphern für die sich durchziehenden Stränge der biblischen Überlieferung bieten sich vorzugsweise die Kettfäden an. Von den oben (1.) genannten Beispielen kommen dafür am ehesten die durchgängig verwendeten Gattungen oder Motive wie die Gnadenformel oder wie literarische Charaktere infrage. Beim Gewebe bleiben sie im

---

21 Zum „Leitwort“ vgl. Utzschneider/Nitsche 2001, 91–93 mit Hinweisen auf weitere Literatur.

gesamten Webstück unverändert. Wie die stabilen Kettfäden das Gewebe tragen, so können auch die sich durchziehenden Elemente biblischer Texte als die tragenden Bestandteile der biblischen Überlieferung angesehen werden. Wie ein Kettfaden mehrere Webstücke tragen kann, so können entsprechende Motive sich auch durch eine Reihe biblischer Texte ziehen.

Die Kombination von verschiedenfarbigen Kett- und Schussfäden zu Mustern kann eher dazu dienen, typische motivliche Wiederholungen oder Verdichtungen abzubilden: Die Häufungen unterschiedlicher „Farben“ bei gleichzeitiger Vielfarbigkeit des gesamten Gewebes können Cluster ähnlicher oder verwandter biblischer Motiven abbilden.

Wenn, was allerdings eher selten der Fall ist, die Gewebemetapher auch die Bindung als Gestaltungsmöglichkeit der Webkunst einschließt, dann wird die sonst vorherrschende Zweidimensionalität der Gewebemetaphorik verlassen und das Gebiet der Dreidimensionalität betreten. Mit der Bindungsart könnte etwa die unterschiedliche Häufung gleicher Motive oder Überschriften in den einzelnen Teilen des Psalters illustriert werden.

## 2.2.2 Chancen und Grenzen der Metaphorik

Ein großer Vorteil der Gewebemetapher bei der Auslegung des Alten Testaments liegt darin, dass sie – im Unterschied zur Metapher der Kontrapunktik – auch für Menschen verständlich ist, die nicht über Fachkenntnisse verfügen. Die Struktur eines textilen Gewebes ist allgemein bekannt und kann leicht nachvollzogen werden. So erschließt sich diese Metaphorik in besonders sinnfälliger Weise.

Die im Vergleich zur kontrapunktischen Polyphonie reduzierte Komplexität der Gewebemetaphorik bietet also einerseits Chancen, doch auf der anderen Seite setzt sie auch Grenzen. Die Gewebemetapher ist dadurch beschränkt, dass die meisten ihrer Konnotationen auf der Ebene der Zweidimensionalität funktionieren. Die metaphorisch umzusetzenden „Mehrdimensionalitäten“ sind relativ beschränkt; sie sind am ehesten im Bereich der unterschiedlichen Bindungsarten zu finden.

Wie für die Musikmetaphorik, so gilt auch hier, dass von der konkreten „Umsetzung“ einer gestalterischen Absicht viel abhängt. So

kann ein – literarischer wie textiler – „Stoff“ schlicht und einfarbig sein; die Herstellungsart bietet aber bei entsprechender Kenntnis der „Webenden“ auch die Möglichkeit, kunstvolle und farbenreiche Produkte zu schaffen. Allerdings zeigt sich an dieser Stelle auch die wichtigste Begrenztheit der Gewebemetaphorik: Die Lesenden werden meist in der Position der Betrachtenden gesehen und weniger als Webende. Sie sind damit – anders als bei dem Beispiel aus der Musikmetaphorik – nicht diejenigen, die das Gewebe erschaffen; ihnen obliegt es lediglich, seine Struktur und seine Qualitäten zu erkennen.

### 2.3 Das Gerichtsverfahren

Das Gerichtsverfahren als Metapher für die innere Pluralität des Alten Testaments wird bislang nicht häufig verwendet. An einer Stelle wird es allerdings in jüngerer Zeit stärker ausgearbeitet: in der 1997 erschienenen umfangreichen „Theology of the Old Testament“ des US-amerikanischen Alttestamentlers Walter Brueggemann. Er hat die Gerichtsmetapher seinem Entwurf als Grobstruktur zugrunde gelegt. Mit Brueggemanns Ansatz wird hier ein anderer Ausgangspunkt genommen als in den beiden vorangegangenen Abschnitten; entsprechend wird das Vorgehen in diesem Abschnitt Darstellung und Übertragung der Metaphorik der Gerichtsverhandlung zusammenfassen.

Bereits in den drei Stichworten des Untertitels „Testimony, Dispute, Advocacy“ (in etwa: Bezeugung, Bestreitung, Verteidigung) hebt Brueggemann auf die Metaphorik der Gerichtsverhandlung ab. Vier der fünf Hauptteile des Buches sind unter Stichworte gefasst, die unterschiedliche Arten der Bezeugung eines Sachverhalts vor Gericht angeben: *core testimony* als Hauptbezeugung, *countertestimony* als entgegenstehende Bezeugung, *unsolicited testimony* als unaufgeforderte Bezeugung und – über den engen gerichtlichen Rahmen hinausgehend – *embodied testimony* als verkörperte Bezeugung.

Brueggemann begründet seine Wahl des Begriffs der Bezeugung bzw. des Zeugnisses (*testimony*) damit, dass die Metapher in der Theologie nicht neu ist. Sie erscheint im Johannesevangelium, ist für die griechischen Sophisten zentral, ist nach der Shoah wichtig als Bezeugung dessen, wofür unter Umständen Beweise (*evidence*) fehlen, und

sie wird von Karl Barth verwendet.<sup>22</sup> Im Alten Testament ist die Metapher der Bezeugung vor allem aus den Disputationsworten Deuterosejas geläufig.<sup>23</sup>

Damals wie heute hat diese Redeweise ihren „Sitz im Leben“ im Gerichtsverfahren. Für Lesende aus dem deutschen Kontext ist dabei zu beachten, dass Brueggemann sich in seiner Metaphorik auf das angelsächsische Recht bezieht, das in vielen Punkten anders ist als das deutsche Recht. Wichtig für unseren Zusammenhang ist in erster Linie, dass das angelsächsische Gerichtsverfahren von Rede und Gegerede der Streitparteien geprägt ist. Die Richtenden tragen primär dafür Sorge, dass die Verfahrensregeln eingehalten werden. Die zentrale Stellung des offenen gerichtlichen Streits und der unterschiedlichen Bezeugungen bei Brueggemanns Verwendung der Gerichtsmetaphorik lassen sich auf diesem Hintergrund verstehen.

Nun zu den Einzelheiten von Brueggemanns Verwendung der Gerichtsmetaphorik. Beim Begriff *testimony* hebt Brueggemann die Differenz von Bezeugung und Realität hervor.<sup>24</sup> Analog zum Gerichtsverfahren gilt für das Alte Testament, dass wir Heutigen – ähnlich einer typischen Gerichtssituation – nicht mehr „haben“ als die Aussagen von Zeuginnen oder Zeugen.<sup>25</sup> Diese beschreiben das Ereignis, das sie erlebt haben, in unterschiedlicher Weise. Die einzelnen Zeugen oder Zeuginnen wählen bei der Wiedergabe dessen, was sie erlebt haben, eine mögliche Variante aus; sie könnten es auch anders darstellen. Die Aufgabe des Gerichts ist es, sich mit Hilfe der unterschiedlichen Zeugnisse soweit als möglich dem anzunähern, „was wirklich geschehen ist“, und auf dieser Grundlage ein Urteil zu sprechen.<sup>26</sup> Anders gesprochen: Unterschiedliche und je individuelle Konstruktionen von Wirklichkeit werden vom Gericht gewertet und gewichtet und zu einer neu-

---

22 Brueggemann 1997, 119f Anm. 6. Daneben verweist er auch auf Ricœur (Brueggemann 1997, 119f).

23 Brueggemann 1997, 120: „Specifically, the disputation speech is a dominant form of witness in Second Isaiah, precisely in the exile when truth is in crisis and evidence is uncertain.“

24 Dies erläutert Brueggemann (1997) auf den Seiten 120–122.

25 Damit ist impliziert, dass Brueggemann die Bibel nicht als verbalinspiriertes Wort Gottes, sondern als von Menschen verfasstes Glaubenszeugnis ansieht.

26 Dies ist nun aber nicht die Aufgabe heutiger Bibellesender; hier grenzt sich Brueggemann dezidiert von historischen Fragestellungen ab. In gleicher Weise Brueggemann 1997, 206: „... theological interpretation does not go behind the witness with questions of history, wondering ‚what happened.‘ What happened, so our ‚verdict‘ is. is what these witnesses said happened.“

en Konstruktion von Wirklichkeit verknüpft, der dann Wahrheit zugesprochen wird.<sup>27</sup>

Im Fortgang seiner Ausführungen postuliert Brueggemann, dass die wichtigsten Zeugnisse, die „Herzstücke“ (*core testimony*) der Bezeugung von JHWHs Handeln, in Verben und Verbalsätzen zu finden sind. Er gewichtet damit die alttestamentliche Überlieferung nach philologischen Kriterien. Den Vorrang vor Texten *über* JHWH bekommen Passagen direkter JHWH-Reden. Danach geht Brueggemann an den Adjektiven und Substantiven entlang, mit denen JHWHs Handeln zum Ausdruck gebracht wird. Dabei trifft er – natürlich – eine Auswahl; so kreist er in diesem Teil vor allem um Themen, die im Pentateuch wichtig sind.<sup>28</sup>

Diesem Kernbereich der Bezeugung JHWHs (*core testimony*) stellt Brueggemann im weiteren Verlauf die entgegenstehende Bezeugung (*countertestimony*) gegenüber. Zu dieser rechnet er Aussagen über die Verborgenheit Gottes, über die Uneindeutigkeit des göttlichen Handelns oder über die göttliche Negativität. Hier werden unter anderem Texte über Gott als Gewalttäter gegen Israel oder gegen einzelne Menschen behandelt. Unter der „unaufgeforderten Bezeugung“ (*unsolicited testimony*) sammelt Brueggemann Texte, die um unterschiedliche Menschen und Menschengruppen als Partner bzw. Partnerinnen des göttlichen Handelns kreisen (Israel, einzelne Menschen, fremde Völker sowie Schöpfungselemente). Unter die Metaphorik des Gerichts lässt sich dies allerdings kaum noch fassen; nur die Überschrift erweckt diesen Eindruck.<sup>29</sup> In der Rubrik der „verkörperten Bezeugung“ (*embodied testimony*) schließlich wird die Gerichtsmetaphorik vollends verlassen. Hier betrachtet Brueggemann die verschiedenen Größen oder Gestalten, die zwischen Gott und den Menschen vermitteln (Tora, König, Propheten und Prophetinnen, kultisch Handelnde, Weise).

Eine wichtige Rolle innerhalb des Gerichtssettings spielt für Brueggemann das Kreuzverhör, was wiederum typisch für das angelsächsische Recht ist. Das Kreuzverhör bildet für Brueggemann eine Eigenart der alttestamentlichen Bezeugung Gottes. Die Eigenheit des Gerichts-

---

27 Die Termini des Wortfelds der Konstruktion verwendet Brueggemann (1997) z. B. auf den Seiten 126, 206 oder 317.

28 So Brueggemann 1997, 205.

29 Brueggemann sagt selbst vor Beginn der Ausführungen über die „unaufgeforderte Bezeugung“ (1997, 400), dass nun das Ende der von Israel über JHWH abgelegten Bezeugungen erreicht ist.

verfahrens besteht darin, die befragten Zeugen und Zeuginnen und ihre Aussagen einer speziellen Prüfung zu unterziehen, bei der die bereits gemachten Aussagen mit solchen kontrastiert werden, die ihnen entgegenstehen. Ein solches Vorgehen dient nicht der Falsifizierung der Bezeugungen, sondern letztlich ihrer Erhärtung.<sup>30</sup> Deshalb sind die „Gegenzeugnisse“ im Alten Testament auch nicht als Belege für Israels Unglauben anzusehen, sondern als ein Charakteristikum des sich im Alten Testament spiegelnden Glaubens.<sup>31</sup> Israel selbst war nicht zufrieden mit einer einseitig positiven Bezeugung JHWHs.<sup>32</sup> Brueggemann hebt hervor, dass diese Rede in Zeugnis und Gegenzeugnis im Alten Testament selbst verwurzelt ist. Deshalb soll das Kreuzverhör bzw. die Einführung von Gegenbezeugungen in seinem Ansatz auch nicht so verstanden werden, dass es die Wahrheit des Alten Testaments unterminiere.<sup>33</sup> Diese Konfrontation eines Zeugnisses mit anderen Bezeugungen im Kreuzverhör ist ein andauernder Prozess. Er wird nicht mit einem Urteilsspruch beendet, sondern ist als ein permanentes Geschehen der alttestamentlichen Bezeugung JHWHs eingeschrieben. Das Alte Testament bezeugt dadurch JHWH in Form eines „in sich widerstreitenden Zeugnisses“.<sup>34</sup>

Den Lesenden fällt bei Brueggemanns Verwendung der Gerichtsmetaphorik die Rolle der Richtenden zu, die aus ihrer jeweiligen Lebenssituation heraus entscheiden, welche der Bezeugungen für sie aktuell passend sind. Der „Prozess“ ist dann ein sich ständig beim Lesen des Alten Testaments wiederholender Vorgang der Auswahl adäquater Gottesbilder.<sup>35</sup> Die Spannung zwischen den einzelnen Bezeugungen bzw. Aussagen über Gott bleibt so erhalten.

---

30 Dies betont Brueggemann mehrfach (1997, 317f).

31 „... it is evident that Israel's countertestimony is not an act of unfaith. It is rather a characteristic way in which faith is practised“ (Brueggemann 1997, 318).

32 „... there is within Israel an uneasiness about that marvelously positive testimony“ (Brueggemann 1997, 317).

33 „A major point I wish to make at the outset is this: Cross-examination, which may be hostile or supportive, is not something done over against the Old Testament by late and outside detractors. It is remarkable that *the process of cross-examination goes on in the Old Testament itself*, partly in the utterance of Israel and partly in the alleged utterance of non-Israelites“ (Brueggemann 1997, 317; Hervorhebung dort).

34 Brueggemann 1997, 318; „disputatious testimony concerning Yahweh“.

35 So etwa bei Brueggemann 1997, 401.

### 2.3.1 Chancen und Grenzen der Metaphorik

Das Charakteristikum der Gerichtsmetaphorik gegenüber den beiden anderen hier betrachteten Metaphoriken liegt darin, dass sie in höherem Maße das Element des Streits zwischen den unterschiedlichen „Bezeugungen“ Gottes enthält. Stärker als bei den Dissonanzen in der Kontrapunktik oder bei einem nicht als harmonisch wahrgenommenen Farbkontrast eines Gewebes wird hier betont, dass Traditionen, Denk- und Erfahrungsweisen permanent miteinander in Konflikt liegen; dass es eine Spannung zwischen ihnen gibt, die bis hin zu Inkonsistenzen und offenen Widersprüchen reicht. Diese Spannung darf nicht – wie es Brueggemann im Blick auf den *mainstream* christlicher Theologie konstatiert – zugunsten der Kernbezeugung und unter Negierung der Gegenbezeugung aufgegeben werden, weil sonst ein großer Teil der menschlichen Lebenswirklichkeit aufgegeben würde.<sup>36</sup>

Brueggemanns Verwendung der Gerichtsmetaphorik bietet nicht nur die Möglichkeit, inneralttestamentliche Spannungen integrieren zu können. Im Blick auf die relevante Auslegungsmethodik für alttestamentliche Texte ist in Erinnerung zu rufen, dass sich dieser Ansatz durch die Schwerpunktsetzungen auf die „Bezeugungen“ weitgehend aus der Auseinandersetzung mit dem historischen Hintergrund des Geschilderten zurückzieht. Da die jeweiligen Bezeugungen unhintergebar sind, dispensiert Brueggemann sich dadurch von tiefer gehenden analytischen Fragen nach dem historischen Realitätsgehalt der alttestamentlichen Texte.<sup>37</sup>

Weniger deutlich als die beiden anderen vorgestellten Metaphoriken besitzt die Gerichtsmetaphorik in Brueggemanns Fassung die Möglichkeit, das Ineinander und die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Traditionsströme und Motive abzubilden. In einer Konzeption, in der diese Größen der Kernbezeugung und den entgegen gesetzten Bezeugungen zugeordnet würden, könnte dies allerdings ermöglicht werden.

Noch offener als bei Brueggemanns Adaption könnte die Gerichtsmetaphorik angewandt werden, wenn nicht von vorneherein viele po-

---

36 Brueggemann 1997, 400.

37 Auch wenn dies nicht der Ort für eine Methodendiskussion ist, so möchte ich mir doch eine kritische Anmerkung nicht versagen. Brueggemanns Rückzug aus der historischen Frage verschenkt m. E. unnötigerweise die Möglichkeit, die „Bezeugungen“ in einer Tiefe zu verstehen, die sie erst und nur dann bekommen, wenn sie auf ihrem historischen Hintergrund gelesen werden.

sitiv konnotierte Bezeugungen Gottes auf der Seite der Kernbezeugung ihren Platz finden würden, sondern wenn statt dessen eine größere Offenheit für mögliche andere Einordnungen gegeben wäre. So wäre es denkbar, dass die Lesenden selbst entscheiden, was für sie jeweils eine Kernbezeugung und eine dieser widersprechende Bezeugung Gottes ist.

### **3. Innerbiblische Mehrdimensionalität als Grund für den Streit um die Bibel**

Die in diesem Beitrag vorgestellten Metaphern für die Mehrdimensionalität der biblischen Positionen oder Theologien möchten als Anregung verstanden werden. Sie können den Blick dafür schulen, dass es bereits in der Bibel selbst mehr als eine Ansicht über und mehr als eine Erfahrung mit Gott gibt.

Inwiefern das Element der Spannung zwischen diesen niedergelegten Erfahrungen in den Metaphoriken zum Tragen kommt, hängt stark von der Realisierung ab, die man sich jeweils vorstellt. Wird ein Musikstück sehr transparent aufgeführt, so treten die Stimmen als Einzelne hervor und verschwimmen weniger in einem Gesamtklang. Auch Dissonanzen können so stärker hervortreten. In einem Gewebe können ebenfalls – je nach Ausführung – mehr oder weniger starke Farbkontraste oder unterschiedliche Muster vertreten sein, die ein Element der Spannung darstellen. In gleicher Weise können die einzelnen Voten in Gerichtsverfahren näher beieinander liegen und so Kompromissbildungen erleichtern – oder sich weit voneinander entfernen und unvereinbar erscheinen.

Welche Traditionen, Motive oder Textgattungen den einzelnen Bestandteilen der Metaphoriken zugeordnet werden, ist dabei kaum festgelegt. Dies könnte auch erheblich anders aussehen, als es in diesem Beitrag vorgeschlagen wurde. Hier besteht ein großer Spielraum für die eigene Zuweisung einzelner Stimmen, Fäden oder Bezeugungen.

In jedem Fall allerdings wohnen Spannung und Streit der jeweiligen Metaphorik inne: in der Kontrapunktik in der Form der Dissonanz, im Textil als farblich „unpassender“ Kontrast, beim Gericht als einander widersprechende Bezeugung. Hierin besteht meines Erachtens der größte Gewinn der Anwendung dieser Metaphoriken auf das Alte Tes-

tament: Sie bilden nicht nur eine Pluralität ab, sondern machen auch die Spannung zwischen den einzelnen Bestandteilen wahrnehmbar. Wenn die Metaphoriken zur Verdeutlichung inneralttestamentlicher Spannungen adäquat sind, kann durch sie ein Moment sichtbar gemacht werden, das integraler Bestandteil des Alten Testaments ist. Dies sollte sich nicht nur in Entwürfen alttestamentlicher Theologien spiegeln. Es bietet auch eine Grundlage dafür, dass die sich auf die Bibel beziehenden Religionen und Konfessionen, Gemeinschaften und Gemeinden ihre Auseinandersetzung um den Gehalt der Bibel als die Fortsetzung eines bereits in der Bibel angelegten und begonnenen Prozesses wahrnehmen. Die derzeit vorhandene – religiöse, konfessionelle und denominationelle – Bandbreite von Auslegungen der Bibel ist in dieser Sicht kein Mangel, der durch große Anstrengungen interreligiöser oder interkonfessioneller Gespräche überwunden werden sollte. Diese Bandbreite ist grundgelegt in der Pluralität und in der Spannung, die in der Bibel selbst vorhanden sind.

## Literatur

- Bail**, Ulrike: Gegen das Schweigen klagen. Eine intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen Ps 6 und Ps 55 und der Erzählung von der Vergewaltigung Tamars, Gütersloh 1998.
- Baumann**, Gerlinde: Gottes Gewalt im Wandel. Traditionsgeschichtliche und intertextuelle Studien zu Nahum 1,2–8, WMANT 108, Neukirchen-Vluyn 2005.
- Brueggemann**, Walter: Theology of the Old Testament. Testimony, Dispute, Advocacy, Minneapolis 1997.
- Ders.:** Polyphonie und Einbildungskraft. Aufsätze zur Theologie des Alten Testaments, Wiener Alttestamentliche Studien 4, Frankfurt/Main u. a. 2004.
- Ebach**, Jürgen: Verbindliche Vielfalt. Über die „Schrift“ als Kanon, Kul 20 (2005), 109–119.
- Franz**, Matthias: Der barmherzige und gnädige Gott. Die Gnadenrede vom Sinai (Exodus 34,6–7) und ihre Parallelen im Alten Testament und seiner Umwelt, BWANT 160, Stuttgart u. a. 2003.

- Gerstenberger**, Erhard S.: Theologien im Alten Testament. Pluralität und Synkretismus alttestamentlichen Gottesglaubens, Stuttgart u. a. 2001.
- Gremmels**, Christian u. a. (Hg.): Widerstand und Ergebung. Dietrich Bonhoeffer Werke Bd. 8, Gütersloh 1998.
- Ders./Huber**, Wolfgang (Hg.): Dietrich Bonhoeffer Auswahl Bd. 5, Briefe aus der Haft 1933–1945, Gütersloh 2006.
- Janowski**, Bernd: Kanonhermeneutik. Eine problemgeschichtliche Skizze, in: BThZ 22 (2005), 161–180.
- Palisca**, Claude V.: Art. Kontrapunkt I.–V., MGG<sup>2</sup> 5 (1996), 596–619.
- Pangritz**, Andreas: Polyphonie des Lebens. Zu Dietrich Bonhoeffers „Theologie der Musik“, Berlin <sup>2</sup>2000.
- Rakel**, Claudia: Judit – über Schönheit, Macht und Widerstand im Krieg. Eine feministisch-intertextuelle Lektüre, BZAW 334, Berlin/New York 2003.
- Reich**, Christa: Der Cantus firmus. Musikalische Praxis und musiktheologisches Denken bei Dietrich Bonhoeffer, MuK (2006), 11–17.
- Söhngen**, Oskar: Theologie der Musik, Kassel 1967.
- Spieckermann**, Hermann: „Barmherzig und gnädig ist der Herr ...“, in: Ders.: Gottes Liebe zu Israel. Studien zur Theologie des Alten Testaments, FAT 33, Tübingen 2001, 3–19 (Erstveröffentlichung 1990).
- Steck**, Odil Hannes: Gott in der Zeit entdecken. Die Prophetenbücher des Alten Testaments als Vorbild für Theologie und Kirche, BThSt 42, Neukirchen-Vluyn 2001.
- Utzschneider**, Helmut/**Nitsche**, Stefan Ark: Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung. Eine Methodenlehre zur Exegese des Alten Testaments, Gütersloh 2001.